

Es war eine radikale Geste des US-amerikanisch-japanischen Bildhauers Isamu Noguchi (1904–1988). Und zwar eine, deren Konsequenzen ihn selbst zutiefst erschütterten: Nach dem Angriff der japanischen Armee auf Pearl Harbor im Jahr 1941 hatte Präsident Franklin D. Roosevelt einen Erlass unterzeichnet, der die Internierung japanischer Einwanderer sowie US-amerikanischer Bürger mit japanischen Wurzeln vorsah. Aus Solidarität mit den rund 120.000 Menschen, die von dieser Regelung betroffen waren, zog Noguchi – Sohn einer irischen Mutter und eines japanischen Vaters – freiwillig in das Poston War Relocation Center in Arizona, um dort die Lebensbedingungen der Gefangenen zu verbessern. Er entwarf eine Park- und Erholungsanlage für das Gelände, doch seine Anstrengungen verpufften in Hitze, Staub und bedrückender Lethargie.

Ort- und heimatlos

»Mir geht es gut«, beteuerte Noguchi in einem Brief an den Künstler und Fotografen Man Ray vom 30. Mai 1942 – doch befand er sich in dem Camp in der seltsamsten, unwirklichsten Lage: Die Zeit sei angehalten, nichts passiere, alles sei wie in einem Alptraum. Noguchis ehrgeizige, von politischem Aktivismus getragene Pläne wurden nicht verwirklicht, und die Enttäuschung und die zunehmende Diskriminierung, die er erlebte, traumatisierten ihn nachhaltig. Erst ein halbes Jahr später durfte er das Lager vorläufig verlassen und bezog ein Atelier in New York. Durch die Schrecken des Krieges fühlte er sich nicht nur existenziell bedroht, sondern durch die Lagererfahrung auch in seiner Identität in Frage gestellt. Auf einmal fand er sich zwischen zwei Welten wieder und gehörte doch zu keiner von beiden.

So sind Leben und Werk des hierzulande bisher recht unbekannt gebliebenen Künstlers, den das Kölner Museum Ludwig jetzt in einer umfangreichen Retrospektive würdigt, auf vielen Ebenen von Widersprüchen markiert. Noguchi empfindet sich als ort- und heimatlos, doch statt zu erstarren, setzt er der subjektiven Zerrissenheit pausenlose Bewegung, nahezu unendliche Neugier und eine ungeheure Produktivität entgegen. Er bleibt zeitlebens ein Suchender, der in scheinbar unerschöpflicher Vielfalt aufgeht, Europa, Asien und Südamerika bereist, dort traditionelle Kunsttechniken und die unterschiedlichen Eigenschaften zahlreicher Materialien studiert. Er arbeitet mit Holz und Gestein aus aller Welt, formt Metalle, Gips oder Ton zu Skulpturen, die er als »eine



Eine Skulptur war für ihn kein isoliertes Objekt – Isamu Noguchi im Atelier beim Zusammenbau von »Figure«, 1944

Flaschenpost für Aliens

Das Kölner Museum Ludwig widmet dem US-amerikanisch-japanischen Bildhauer Isamu Noguchi eine umfassende Retrospektive. **Von Hannes Klug**

weiterführende Erfahrung« versteht, die »die ganze Umgebung mit einbezieht«.

Noguchis frühes Schaffen war stark vom Fortschrittsglauben und dem utopischen Potential technologischer Entwicklungen geprägt, die in seiner tiefen Freundschaft zu dem Architekten und Erfinder R. Buckminster Fuller Widerhall fand. Entsprechend fertigte er 1929 eine Bronzebüste Fullers an, die er mit glänzendem Chrom überzog – damals ein neues Material, das vor allem im Industriedesign und für Autos verwendet wurde. Doch Noguchi sah auch die Schattenseiten des Maschinenzeitalters, blickte unter die spiegelnden Oberflächen: 1936 gestaltete er in einer Markthalle in Mexiko-Stadt ein 22 Meter langes Relief aus leuchtend rot eingefärbtem Zement und Backstein, das Kolonialismus, Faschismus und kapitalistische Ausbeutung anprangert.

Seiner Zeit voraus

Nach dem Zweiten Weltkrieg verstand Noguchi sein Schaffen zunehmend als Form des gesellschaftlichen Protests: »This Tortured Earth« ist der Name einer Bronzeplastik, die das Relief der durch Bomben aufgerissenen Erde selbst nachbildet. Der Name der verwickelten, an einen verzerrten und entstellten Kaktus erinnernden Schieferplastik »Trinity« bezieht sich auf den ersten amerikanischen Atombombentest im Juli 1945 in der Wüste von New Mexico. »Monument to Heroes« fügt die Knochen gefallener Soldaten (verwendet wurden Holz und Rinderknochen) in eine fragile Säule ein, wo sie nur eine dünne Schnur zusammenhält.

Lebenslang suchte Isamu Noguchi nach einer organischen Verbindung von Kunst und Leben, als deren Manifestation er seine Skulpturen verstand. Kunst sollte Teil der Gesellschaft werden. Eine Skulptur – erst recht an einem öffentlichen Ort – war für ihn eben kein isoliertes, gar autonomes Objekt, das man hier oder dort plazieren konnte und das beziehungslos im Raum stand. Statt dessen kommunizierte sie mit den Menschen, bildete eine Einheit mit ihrer Umwelt und erfüllte dadurch eine soziale

Funktion. Mit ihren rund 150 ausgestellten Arbeiten aus allen Schaffensphasen Noguchis ist die Kölner Schau ein fast monumentales Unterfangen, das dem Publikum ein ebenso politisches wie poetisches Werk und einen grenzüberschreitenden, transnational agierenden und interdisziplinären Künstler näherbringt, der seiner Zeit um Jahrzehnte voraus war.

Vom Mars aus gesehen

Figuren wie die biomorphen »Interlocking Sculptures«, in denen sich verschiedene Elemente wie Knochen oder Gliedmaßen deformierter Körper modular ineinanderfügen, oder die fragile Skulptur »Mortality«, an der von Lackspuren und Kratzern gezeichnete, verwitterte Balken aus Balsaholz an Schnüren aufgehängt kaum merklich im sanften Luftzug schwingen, inszenieren fast spürbar schmerzhaft menschliche Verletzlichkeit. Noguchi gestaltete Kostüme und Bühnenbilder in langjähriger enger Zusammenarbeit mit der Choreographin Martha Graham, Spielplätze und Spielgeräte für Kinder (zwei der ausgestellten Werke dürfen entsprechend benutzt werden), er entwarf Gärten in Paris und Jerusalem, stellte auf der Documenta in Kassel und der Biennale in Venedig aus und sicherte sich überdies im Laufe seines Lebens über 30 Patente.

Ironischerweise wurde ihm bei der Rezeption in Europa ausgerechnet sein erweitertes Skulpturenverständnis zum Verhängnis. Seine aus Papier gefertigten Akari-Lampen sind bis heute Designikonen, und Noguchis Experimentierfreude mit Alltagsgegenständen führte dazu, dass Kritiker ihn bis heute fälschlicherweise einer glatten Warenästhetik zurechnen, die sein künstlerisches Werk angeblich diskreditiere. Nichts könnte falscher sein. Jetzt ist es möglich, diesen Künstler von Weltrang in all seinen Facetten neu zu entdecken und die Material- und Formensprache seiner Skulpturen in Dialog mit der gesellschaftlichen Realität des 20. und 21. Jahrhunderts zu bringen. In einem abgedunkelten Raum lässt eine riesige, wandfüllende Projektion Noguchis nicht realisiertes Landart-Projekt »Sculpture to be Seen from Mars« von 1947 auferstehen: Ein rudimentäres Gesicht soll für Außerirdische Zeugnis vom Leben der Menschheit auf der Erde ablegen, nachdem diese sich durch atomare Waffen selbst ausgelöscht hat.

■ Isamu Noguchi, bis 31.7.2022, Museum Ludwig Köln, Katalog 35 Euro

Sex und Kino

Der Berliner Kit-Kat-Club ist für seine hedonistisch lasziven Technopartys bekannt. Während der Coronapandemie, als das Berliner Nachtleben brachlag, zog dort ein Testzentrum ein. Der Club wurde in den 90er Jahren gegründet. Er hatte wechselnde Adressen, seit längerem ist er am U-Bahnhof Heinrich-Heine-Straße nahe der Spree zu finden. Jetzt wird er zum Stoff fürs Kino. Der österreichische Regisseur Philipp Fussenegger erzählt dokumentarisch die Geschichte des für Sex und ausschweifende Partys bekannten Clubs und seiner Gründerin Kirsten Krüger. »Kit-Kat-Club – Das Leben ist ein Zirkus« soll im nächsten Jahr fertig werden. Im Film gehe es Fussenegger darum, von offener Sexualität zu erzählen und den verschiedenen Generationen, die der Club verbindet. (dpa/jw)

Kultursenator ungläubig



Hamburgs Kultursenator Carsten Brosda (SPD) hält die Distanzierung der Starsopranistin Anna Netrebko (Foto) von Russlands Präsidenten Wladimir Putin für nicht glaubwürdig. Erst lasse sie sich mit dem ostukrainischen Separatisten Oleg Zarjow fotografieren, dann feiere sie ihren 50. Geburtstag im Kreml. »Das machen und dann jetzt über den Anwalt behaupten lassen, man sei nicht politisch? Da verkauft man das eigene Publikum für dumm«, sagte Brosda in einem Interview des »Hamburger Abendblatts« in der Freitagausgabe. Am Mittwoch ließ die in Österreich lebende Sängerin über ihren deutschen Anwalt mitteilen: »Ich bin weder Mitglied einer politischen Partei, noch bin ich mit irgendeinem Führer Russlands verbunden.« (dpa/jw)

Blauhelme der Kultur

Eine italienische Spezial-Einheit zum Schutz von Kulturgut kann künftig auch in anderen Ländern eingesetzt werden. Das geht aus einem Dekret hervor, das Kulturminister Dario Franceschini am Donnerstag in Rom unterzeichnete. Die Experten und Ermittler der sogenannten Blauhelme der Kultur können gerufen werden, um Kulturgut vor Schäden durch Katastrophen, Naturgewalten, Kriege und Terroranschläge zu schützen oder gegen den illegalen Handel von Kunstwerken vorzugehen. Anlass des Dekrets war ein Treffen der Kulturminister des Europarates am Freitag, dem Franceschini vorsteht. (dpa/jw)

Virtuelle Kriegsführung

Von Thomas Gsella

Für Kühe gibt es Brillen, die Ein Weideland vorgaukeln. Auf »grünen Wiesen« chillen sie, Und ihre Seelen schaukeln.

Gibt's jetzt für Generäle auch. Die Wirkung: ungeheuer. Ob russische, ukrainische, Atlantische und rheinische, Sie gucken rein und sehen Rauch Und Angst und Qual und Feuer, Gemetzel, Blut und Aus die Maus Und werden froh und heiter.

Und die Soldaten? Geh'n nach Haus Und leben einfach weiter.

ANZEIGE

SOEBEN AUSGELIEFERT

Jörg Kronauer

»Als der Tag anbrach, breitete sich eine Schockwelle über die Welt aus: In Europa tobte nach dem NATO-Angriff auf Jugoslawien wieder ein offener Krieg«. Diesen Worten lässt Jörg Kronauer die Vorgeschichte jenes Waffengangs folgen, in den der Ukraine-Konflikt durch den russischen Angriff umschlug. Derweil gewinnt im Machtkampf gegen China ein zweiter Großkonflikt an Kontur, für den der Westen rüstet.

DER AUFMARSCH – VORGESCHICHTE ZUM KRIEG

Russland, China und der Westen

Jörg Kronauer
Der Aufmarsch – Vorgeschichte zum Krieg
Russland, China und der Westen
Paperback | 207 Seiten | € 14,90
ISBN 978-3-89438-778-5

PapyRossa Verlag | www.papyrossa.de